

# Der Deutsche Metallarbeiter

mit Begeisterung aufgenommen  
In der anschließenden Dis-  
kussion gedacht. Es wurde be-

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Sütten- und chemischen Industrie

Ercheint wöchenentlich. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 M., Einzelgenpreis die Ggelpost. Wöchentlicher Preis für Arbeiter: netto 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzw. 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Druckerei und Verlagsstelle: Duisburg, Spalder 17, Telefon 8366-67  
Schluß der Redaktion: Samstag, morgens 11 Uhr. Zuschriften und Abonne-  
mentsbestellungen sind an die Verlagsstelle zu richten.

Nummer 14

Duisburg, den 3. April 1920

21. Jahrgang

## Die Idee Liebknecht oder die christliche Gemeinschaftsidee.

Das deutsche Volk steht wiederum in Wochen schwerster Erschütterungen, die von den folgenschwersten Wirkungen für unser gesamtes Wirtschafts- und Volksleben sind. Wir sind zwar seit 1918 manches gewohnt an Putzchen, politischen Streiks, Räterepubliken, Aufständen, aber keines aller dieser Vorkommnisse hat derartige Wellen gezogen, wie der russische Kampf und der darauf folgende linkssozialdemokratische Kampf um die Diktatur des Proletariats. Vorläufig ist noch alles in Gärung. Eine Meldung von heute morgen wird heute mittag als falsch hingestellt und am Abend kann man lesen, daß doch ein Teil richtig war. Das Auf und Ab der letzten Wochen, der Kampf gegen die Regierungstruppen, die Auslösung der Wollzugrats Herrschaft in Dortmund, Gelsenkirchen, Essen, Duisburg, die blutigen Kämpfe um Wesel, die Strömungen im Berliner Gewerkschaftslager, das Bielefelder Abkommen, das gehalten und nicht gehalten wurde, alles das ist noch in der Auswirkung erst begriffen.

Dieser ganze gewaltige Kampf kann nicht allein vom Tagesstandpunkt aus betrachtet werden. Wir müssen vielmehr versuchen, zuerst die treibenden Kräfte zu erkennen, einen Gesamtstandpunkt zu gewinnen, von dem aus wir das Feld überschauen können, um dann auf die Einzelstragen zu kommen. Es handelt sich jetzt nicht um ein willkürliches Aufflackern bei dem sozialdemokratischen Proletariat, sondern um den Kampf um seine Idee, die Idee der Diktatur des Proletariats. Ob er gelingen wird oder nicht, ob man diesen Sinn vorläufig von U. S. Seite leugnet, kann und nicht abhalten, den Grundgedanken dieses Kampfes, der Tausende an Toten und Verwundeten kostete und noch täglich kostet, nachzugehen.

Wir müssen da unbedingt weitere Perspektiven ziehen. Ganz abgesehen von der Gleichmäßigkeit in der Richtung, in der sich alle Revolutionen abspielten, die auf soziale Tendenzen sich aufbauten, ist es allein schon das Gewicht der volkspädagogischen Schwerkraft, das von oben bis in den tiefsten Abgrund führt, um sich erst dann wieder hinaufzuentwickeln. Wir Deutsche haben ja noch keine Revolution erlebt. Achtundvierzig war eine mit demokratischem Schlapphut gemachte, manchmal blutige, meistens unblutige Knallerei und 1918 war eine widerliche Komödie. Die großen Revolutionen der Bauernkriege, der französischen Revolution, der russischen kommunistischen Herrschaft haben wirkliche, wenn auch extrem stehende Helben an die Oberfläche geworfen, bei und waren es nur Händler, die sich um Ministerstühle, Oberpräsidentenstühle, Landratsstühle bulgten. Die deutsche Sozialdemokratie hat weder einen Florian Geyer der Bauernkriege, noch einen Danton, Mirabeau oder einen Lenin und Trotsky hervorgebracht. Sie hatte zwar in fünfzigjähriger, mit dem zähesten Willen durchgeführten Sache alle Säulen untergraben, auf denen ein gesundes Staats- und Gesellschaftsleben sich aufbaut, sie hatte die auch notwendige Autorität des Staates und der Kirche, den Glauben an Gott und an die Heiligkeit der Ehe in ihrer materialistischen Geschichtsauffassung zu zerstören und den Massen ein anderes Ideal einzugeben sich bemüht. Es war ihr zu gut gelungen. Ein sehr großer Teil der Arbeiterschaft folgte den radikalen Tönen und selbst ein bedeutender Teil des Bürgertums, denksauer, indifferent, glaubend, seine eigenen Interessen damit wahren zu können, flüchtete Weisheit und unterstützte das Beginnen der Sozialdemokratie durch seine weit ausgebreitete Presse.

Aber man hatte vergessen, daß die Masse in sich das fürchtbarste Gesetz der Schwerkraft trägt. Einmal in eine bestimmte Richtung gestoßen, wird sie diesen Weg gehen bis zum Letzten, zum Äußersten, zum Extremsten. Denn es treibt sie ein dämonischer Zug, daher kennt sie keine Kompromisse, sondern nur Tat; sie schaut keinen Weg, sondern nur Ziel; sie glaubt an keine Mitte, sondern nur an das Ende. Die Händler von 1918 hatten das vergessen. Sie hatten den Zuegang der Masse mißbraucht für ihre Zwecke und haben jetzt mit gemischten Gefühlen dem Weg des sozialdemokratischen Proletariats angäugelt aber tatenlos zu.

Vielleicht wäre die dem Deutschen, auch dem deutschen Proletariat innewohnende Spannkraft, bald zu Expansionslosigkeit herabgesunken, wenn nicht ein Mann und eine Frau den Tod gefunden hätten, die in sich mehr als die anderen den Willen zur Revolution bargen: Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Es ist wahr, einen Mirabeau, Danton, Thiers oder Favon, hätte die deutsche Revolution nicht hervorbringen können, weil sie Geschwäh und nicht Erleben war, aber sie hat den Saint-Just hervorgebracht, den Fanatiker, den Exaltierten, der glaubte, wo die anderen zählten, Karl Liebknecht. Er ist für das sozialdemokratische Proletariat die revolutionäre Idee überhaupt. Es ist ein Symptom von tiefer psychologischer

Bedeutung, daß die Mengen der roten Armee, ob sie vor oder nach dem Bielefelder Abkommen kämpften mit dem veränderten „alten“ Lied in den Kampf zogen:

Dem Karl Liebknecht haben wir's geschworen,  
Der Rosa Luxemburg reichen wir die Hand.

Karl Liebknecht ist die Idee der revolutionären Macht, der härtesten Diktatur des Proletariats; die Idee Liebknecht ist daher die Totfelddin jedes demokratischen Gedankens.

Jetzt wird das seit Jahrzehnten aufgeschobene Verlangen und Hoffnung umgesetzte Agitationswort der Sozialdemokratie zum Erwachen aufgepeitscht. Das sozialdemokratische Proletariat hat von Diktatur geträumt, von Macht, auch wenn man von Gleichheit redete, denn sie arbeiteten nur in der Hoffnung auf Erfüllung ihrer Macht. In der Zeit vom 14. März 1920 haben wir die Revolution, die vorbereitete, durch den Rapp-Bußsch nur zu früh in die Erscheinung getretene Revolution des sozialdemokratischen Proletariats. Die Revolution von 1918 war ein Zufallsereignis, von einigen vorbereitet, von den Massen im Zaumel mitgemacht, aber nicht erfaßt.

Die Kämpfe vom März 1920 aber waren in vollem System vorbereitet, die Seelen des sozialdemokratischen Proletariats geschärft, die Nerven gespannt. Der Betriebsratsputz vor dem Reichstag mit den 150 Toten war die schauhafte Kanfate. Mit der gleichen Fähigkeit, mit der die alte Sozialdemokratie die Pfeiler der Autorität in allen Staatswesen untergraben hatte, arbeiteten jetzt U. S. und Kommunisten an der Untergründung der auf Seiten der Mehrheitssozialdemokratie sich befindlichen Massen. Ein Teil nach dem anderen bröckelte von der stolzen Fassade ab; ein Verband nach dem anderen glitz in das U. S.-Lager über und ihren größten Sieg errang die U. S. P. in Stuttgart auf der Generalsammlung des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, der als die größte Organisation sich politisch und wirtschaftlich auf den U. S.-Boden stellte. Der Ring war geschlossen, die Maßnahmen vorbereitet, der Tag konnte beginnen. Der Tag der Diktatur des sozialdemokratischen Proletariats sollte kommen. Daß er zwei oder drei Monate zu früh erschien, lag wohl nicht im Willen der Führer, aber der Rapp-Rummel war eine zu günstige Gelegenheit, die man nicht vorbegehen lassen durfte.

Wie sagte doch U. S. Richard Müller, der Schriftleiter der Metallarbeiterzeitung am 17. März in Berlin: „Es kann sich jetzt nicht um einen Ministerwechsel handeln, sondern um einen Systemwechsel.“

Und U. S. Däumig sagte in der Delegiertenversammlung der revolutionären Betriebsräte Groß-Berlins, die über den Abbruch des Generalstreiks verhandelte: „Wir halten an der proletarisch-kommunistischen Rätebildung fest und das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.“

Das ist es, was von U. S. Seite immer und immer wieder in die Massen hineingehämmert wird, Diktatur, Räte, obwohl diese Begriffe dehnbar wie Gummimännchen sind. Das Furchtbarste ist, daß den Scharen des sozialdemokratischen Proletariats etwas ganz anderes gezeigt wird mit diesen Begriffen, als sich die Führer oft genug denken. Und die Masse steht dann auf, opfert ihr Blut, ihre Ideale, ihre Kraft für Phantome oder auch für den Ehrgeiz mancher aus dem Ofen stammenden Menschen, die für das wahre Wohl und Wehe der Masse noch keinen Finger gerührt haben.

Die Geschichte zeigt auch da mit erschreckender Eindeutigkeit, daß auch im Gesellschaftsleben die Extreme so nahe beieinander wohnen, wie im Hirne die Gedanken. Frankreich schritt fünf Jahre lang durch Blut und Tod, um aus der verfluchten extremen Freiheit in die extreme Autorität Napoleons zu gelangen, Rußland gebrauchte infolge seiner kommunistischen Wirtschaft nur drei Jahre, um aus einer Diktatur des Proletariats zu einer Diktatur über das Proletariat zu kommen.

So sind denn U. S. und Kommunisten nichts anderes, als die mit Notwendigkeit auf ein reaktionäres System hintreibende Gewalt; dem roten Schreden folgt der weiße auf dem Fuße.

Es ist nicht ein fürchtbares Mene-Telal auch für die deutsche Arbeiterschaft, daß die ungarische Arbeiterschaft, die 133 Tage im Volkshelms das Land unterdrückt hatte, jetzt vor der völligen politischen Rechtlosigkeit steht? Bürger und Bauern bilden die Parlamente u. d. f. j. Metallarbeiterführer Miazkis, immer einer der Bernünftigen, wendet sich in einem voll größter Tragik abgefaßten Briefe an den Reichs-

verweser Horthy, in dem es heißt: „Wir erheben keinen Anspruch darauf, in der Regierung oder im Parlament vertreten zu sein, wir bitten nur um gerechte Justiz für die inhaftierten Arbeiter.“

Wenn die deutsche Arbeiterschaft vor diesem fürchtbaren Druck bewahrt bleiben will, wenn wir in einem Lande wahrer demokratischer Freiheit wohnen wollen, dann muß auch die sozialdemokratische Arbeiterschaft wissen, daß jeder Stand Grenzen seiner Möglichkeit hat, die, wenn sie überschritten werden, sich in schwerster Weise an denen rächen, die ihre Ansprüche zu weit stecken. Daher verurteilen wir die Expresserepolitik eines jeden Standes, ob sie von rechts oder von links oder von der Mitte kommt. Wenn man diese Expresserepolitik abt, wie es in den letzten Tagen vom sozialdemokratischen allgemeinen Gewerkschaftsbund gegenüber der Regierung geschehen ist — inzwischen hat er ja schon zurückstehen müssen — zu einer Zeit, in der Volk und Land in den schwersten Ämtern Zudungen liegen, dann fehlen für ein solches Verhalten die Worte.

Mit einer solchen Taktik geht Volk und Wirtschaft zu Grunde. Demgegenüber bekunden wir:

Wir stehen auf dem Boden der Demokratie, der Gleichberechtigung und Gleichverantwortung aller.

Wir stehen auf dem Boden des Sozialismus, der Gemeinschaftsarbeit und des Wohlfühlens aller Stände.

Diese beiden Gedanken müssen die Grundpfeiler abgeben, auf denen sich unsere Wirtschaft, unser Staats- und Gesellschaftsleben wieder aufbaut.

Wir geben uns nicht der Hoffnung hin, daß diese gewaltige Erschütterung, die durch Deutschland geht, von Rapp angezettelt und von links ausgebeutet, die letzte gewesen ist. Noch stehen schwere Stürme im innerpolitischen Leben bevor und mehr als einmal noch wird unsere Wirtschaft wieder an den Rand des Verderbens gebracht werden.

Wenn sich das deutsche Volk aber endgültig erheben will, dann muß der jetzt verhehete sozialdemokratische Teil der Arbeiterschaft, dessen Kraft aufsteht im Kampf für die Idee Liebknecht, die fast von dieser Idee der aus gesprochenen Diktatur aufgefressen wird, zurück zum wahren, großen Allgemeinverstehen.

Das sozialdemokratische Proletariat — man mag über seine jetzigen Kämpfe denken, wie man will — hat eine bedeutende Summe idealer Kräfte gezeigt, die leider in falschen Bahnen sich betätigen.

Sie zurückzureißen von dem Abgrund, dem sie zufließen, ihren Geist, ihre seelischen Kräfte hinwerfen auf das Ziel wahrer Gleichberechtigung und wahren Volksverstehens, das ist das notwendigste Erfordernis unserer Tage. Es ist Zeit, daß das deutsche Volk wieder christlich denkt. Da liegt der Angelpunkt.

Nicht die Idee Liebknecht ist es, die unser Volk vom Untergang retten und einem Bitterträufel entgegenführen kann, sondern die christliche Gemeinschaftsidee, die in dem größten sozialen Worte wurzelt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“

### Der Idealismus der Gewerkschaftsgründer.

Die Begründer und Mitgründer der christlichen Gewerkschaften waren erfüllt von einem unbegrenzten Idealismus und Opfergeist. Was eigene Sch war ihnen nichts, die Sache alles. Mit einer selbstlosen Hingabe ohnegleichen, nur einem Opfermut, der vor nichts; auch nicht vor der Hingabe des letzten Hellers, ja nicht einmal vor der Preisgabe der eigenen Habgierigkeiten zurückschreckte, verfolgten sie nur das eine große Ziel, die Schaffung einer großen christlich-nationalen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung auf dem Boden des christlichen Solidarismus. Die einfachen Arbeiter von damals, voran unser Verbandsvorsitzender Former Kollege Wieber, die Vergleiche August Bruß und Köster, Schlosser Schirmer, Seinemey Braun, Schreiner Stegerwald und andere erkannten schon früh, daß durch die marxistische Lehre die Arbeitermassen auf falsche Wege und abseits praktischer Arbeit geführt werden. Der Beweis dafür ist durch die Vorgänge im vergangenen Jahr wohl erbracht worden.







der besonders auch auf die Schwierigkeiten hinwies, die sich dem Gedanken der Arbeitsgemeinschaft auf Seiten der Unternehmer entgegenstellten. Wäre die Front der Arbeitnehmer nicht einheitlicher gewesen, so sei durch das Verhalten des Deutschen Metallarbeiterverbandes auf seiner Stuttgarter Generalversammlung die Front der Arbeitnehmer um ein größeres Stück verstärkt worden. Mit Recht bezeichnete Dr. Reichert die Taktik des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, der die Arbeitsgemeinschaft einbildet, aber die Tarifverhandlungen mitmacht, als Feigenblattpolitik, denn wenn er konsequent wäre, müßte er auch die Tarifverhandlungen kündigen. Es habe sich gezeigt, daß die Arbeitsgemeinschaft, die nicht nur sozialpolitische Ziele verfolgte, sondern darüber hinaus auch den Wirtschaftsgebankern gemeinsam durcharbeiten will, eine Notwendigkeit für unser Wirtschaftsleben sei.

Die nächsten Aufgaben der A. A. G. beleuchtete in längerer, weittragender Ausführungen unser Verbandsvorsitzender, Kollege Wichter. Er betonte, daß Unternehmens- und Arbeiterinteressen einander gegenüberstehen. Interessens auch viele gemeinsame Interessen hätten, daß Arbeiter und Arbeitgeber den gleichen Akten bearbeiten. Nur eine gut produzierende Industrie könnte die berechtigten Wünsche der Arbeiterchaft erfüllen, leider sei dieser Gedanke noch nicht allgemein bei arbeitenden Klassen geworden. Der Klassenkampfgedanke von oben und von unten müsse beseitigt werden, wenn man eine rechte Arbeitsgemeinschaft eingehen wolle. Und auch da entscheide nicht der tote Vertragsbuchstabe, sondern das Vertrauen, das beide Kontrahenten zu einander tragen müßten. Nicht als Gegner solle man sich gegenüber stehen, sondern als Bundesgenossen. Zwar werden auch dann noch eine ganze Reihe von Reibungsflächen bleiben, aber die Schärfe, die bis dahin herrschend gewesen sei, würde herabgemindert, und das sei im Interesse des gesamten Volkstums nur zu begrüßen.

Die gemeinsame Lösung sozialpolitischer und wirtschaftlicher Fragen sei eine der ersten Aufgaben der A. A. G. Unsere banalere liegende Wirtschaft könne nur gehoben werden, wenn alle Stände so von dem Pflichtgedanken der Arbeit erfüllt würden, wie es in der Industrie geschehe. Die Arbeiterchaft erfülle ihre Pflicht, und besonders im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wo die christliche und S. D. Metallarbeiterchaft mit ausschlaggebend sei, sei die Arbeiterchaft durchdrungen von dem Gedanken, daß nur Arbeit uns retten könne. In der Schwermetallindustrie habe die Produktionshöhe des Monats Februar 1920 diejenige vom Monat Februar 1913 wieder erreicht. Er (Rebner) sei überzeugt, daß, wenn in Berlin die jetzt an der Arbeitsgemeinschaft beteiligten Gewerkschaften in einem ähnlichen Verhältnis vertreten seien, auch in der Berliner Industrie bessere Verhältnisse zu verzeichnen wären. Verlangt werden müsse jedoch, daß alle Hände ohne Ausnahme intensiv arbeiteten und daß genau die Schmaroker des Wirtschaftslebens, die Säuberer und Wucherer mit äußerster Härte vorgegangen würde. Der Aufbau der deutschen Wirtschaft sei die erste und vornehmste Aufgabe des neuen Deutschland, sie sei aber nur möglich auf dem Boden der Volkssolidarität.

Streiks und Ausperrungen müssen im Interesse der deutschen Wirtschaft nach Möglichkeit vermieden werden, aber dazu ist guter Wille auf beiden Seiten notwendig. Unter großer Zustimmung der Versammelten erklärte der Referent, daß die an der Arbeitsgemeinschaft beteiligten Gewerkschaften, der Christliche Metallarbeiterverband und der Gewerkschaft S. D. jeden politischen Streit grundsätzlich verwerfen. Von größter Wichtigkeit für unsere Industrie sei auch das Betriebsratsgesetz, das auf der einen Seite sehr optimistisch, auf der anderen Seite sehr pessimistisch aufgefaßt werde. Die radikalen Forderungen nach revolutionären Betriebsräten lehne man grundsätzlich ab, damit könne die Industrie nicht aufgebaut werden, im Gegenteil, sie werde in steter Unruhe gehalten und den Nachteil habe die Arbeiterchaft selbst zu tragen. Rußland habe das in ausgeprägtester Weise gezeigt, wo das radikale Räteystem die Wirtschaft ruiniert habe und man jetzt zum Zwölftausendtag und Arbeitszwang greife, um die verfallene Lage zu retten. Was die Arbeiterchaft vom Betriebsratsgesetz wünscht, ist, daß der Mensch, der Arbeiter, eine andere Wertung im Arbeitsprozeß erfährt, daß er als gleichwertiges Glied dasteht. Das alte Herrensystem muß in der neuen Wirtschaft erledigt sein.

Der Referent kam dann auf die Frage der Arbeitszeit zu sprechen und im besonderen auf den hektumstrittenen Achtstundentag. Er erklärte, daß die Arbeiterchaft der gesamten Eisen- und Metallindustrie und der anderen schwerarbeitenden Berufe ihr Recht auf den Achtstundentag nicht nehmen lassen würde. Für den Mann an der Maschine, in der Siebgrube, an der Walzenstraße usw. sei der Achtstundentag eine Notwendigkeit. Er solle bringe in den acht Stunden Arbeit eine Höchstleistung an Leistung. Wogegen er, Rebner, sich wende, das sei der schematische Achtstundentag, wo jeder, der auch noch so leichte Arbeit verrichte, den Achtstundentag habe. Mit welchem Rechte verlange man dann vom Metallarbeiter eine achtstündige schwere Arbeit, wenn leicht arbeitende Berufe auch nur acht Stunden Dienst haben. Hier werde die scheinbare Gleichheit zur großen Ungerechtigkeit, und gegen diese Ungerechtigkeit wende er sich.

Rebner streifte dann noch in kurzen Worten das Problem freie oder gebundene Wirtschaft und wies auf die Folgen für Lohn- und Gehaltsverhältnisse hin, wenn die Weltmarktpreise auch für unser Inland zur Wirkung kommen würden. Dann würde naturgemäß die Kaufkraft des Geldes sinken. Der Referent gab zum Schluß seines mit großem Beifall aufgenommenen Referates der Hoffnung Ausdruck, daß das Begonnene mit gegenseitigem guten Willen fortgesetzt werde.

Nachdem Dr. Grabenstadt über die vorliegende Satzung und deren Beschlußfassung Ausführungen gemacht hatte, betonte Geheimrat von Borsig in seinem Schlußwort noch einmal die Einmütigkeit mit der die Kontrahenten der Reichsarbeitsgemeinschaft für die deutsche Eisen- und Metallindustrie zusammenstehen müßten. Der ideale Geist, der aus der Rede unseres Kollegen Wichter gesprochen habe, müsse immer mehr Gemeingut aller Schichten des deutschen Volkes werden, dann sei Gewähr gegeben, daß aus dem tiefen Elend, in dem sich das deutsche Volk befinde, ein hellerer Tag anbreche. Daran mitzuarbeiten sei die vornehmste Aufgabe auch der Reichsarbeitsgemeinschaft für die deutsche Eisen- und Metallindustrie. Damit war die denkwürdige konstituierende Versammlung geschlossen.

### Streiflichter.

#### Die Mindestlöhne

haben eine schwindende Höhe erreicht. In der Bevölkerung glaubt man vielfach, die Arbeiterlöhne seien daran schuld. Das ist nicht richtig, zeigt eine Zusammenstellung, die in der

„Bauwelt“ vom 26. Februar veröffentlicht worden ist. Danach wären folgende von 1914 bis jetzt:

- 1 Kubikmeter Buchenholz von 85 M. auf 1250 M.
- 1 Kubikmeter Fichtenholz von 60 M. auf 1100 M
- Epiegelgläser 60/32 oval von 3,50 M. auf 85 M
- Glasauflagen für Tische von 1,25 M. auf 25 M.
- Batten für Emballagen von 0,13 M. auf 2,75 M
- 100 Rollen Packpapier von 18 M. auf 400 M.

Am Kleinsten erscheint hier die Steigerung des Fichtenholzes, das jetzt „nur“ 18mal so teuer ist wie vor dem Kriege, am größten für Epiegelgläser, die jetzt 24mal so teuer sind, wie damals. Wie sind demgegenüber die Löhne gestiegen? Nach dem am 23. Jan. für das Holzgewerbe gefällten Schiedspruch des als Schlichtungsstelle berufenen Reichsarbeitsministeriums beträgt der Durchschnitts Stundenlohn für Arbeiter und Arbeiterinnen über 22 Jahre in den einzelnen Ortsklassen:

Facharbeiter	2,90 M. bis 4,20 M
Hilfsarbeiter	2,20 M. bis 3,25 M.
Facharbeiterinnen	2,00 M. bis 2,95 M.
Hilfsarbeiterinnen	1,60 M. bis 2,30 M.

Die Stundenlöhne dürften bemerkt werden, während die Preise der Materialien durchschnittlich auf etwa das Zwanzigfache gestiegen sind.

### Umstellung bei Prupp.

Die Firma, die wohl am härtesten durch den Zusammenbruch Deutschlands getroffen wurde, war die Firma Prupp in Essen. Sie beschäftigte vor dem Kriege 80 000 Arbeiter, im Kriege stieg diese Zahl auf 115 000 Arbeiter und Angestellte. Nach dem Waffenstillstand wurden in sehr erheblichem Umfang Entlassungen stattfinden, sobald am 1. Dezember 1918 die Zahl auf 48 000, bis 1. Januar 1920 auf 32 000 Arbeiter und Angestellte zurückgegangen war. Als Frucht der Umstellung konnte die Arbeiterzahl wieder vergrößert werden. Heute sind in Essen bereits wieder 85 000 Arbeiter bzw. 45 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, die in den Gewerbetrieben in drei, sonst in zwei Schichten arbeiten.

Der Verleitetstatte der „Wirtschaftlichen Weltung“, dem Gegenstand gegeben war, die Umstellungsarbeiten bei Prupp näher zu beleuchten, schreibt darüber:

Auf dem Rundgang konnte man erkennen, daß sich rein technisch die Umstellung nicht so schwierig gestaltet hat, wie es den Außenstehenden erscheinen mag. Im Pressbau, in dem früher die großen Kanonenrohre durch mächtige hydraulische Pressen ihre Formgebung fanden, werden heute in einem durchaus gleichartigen Prozess Schiffschellen und ähnliche Werkzeuge geschmiedet. Das Waagenblechwerk weist jetzt alle Art, und der neu eingerichtete Automaten- und Wagendau kann sich auf jeder Erfahrung des Wertes stützen da die Herstellung von Teilen dieser Erzeugnisse schon immer in dem Maschinenbau der Kruppischen Werke stand. In einzelnen Fällen von gewaltigen Dimensionen herrscht allerdings Rücksicht, so in der Dreherei. In der Drahterei von Drehbänken, die während des Krieges täglich 40 000 Granaten lieferten, still stehen und auf Käufer warten. Die Kruppischen Werke haben den Bau von Maschinen aller Art aufgenommen, nicht nur große Maschinen, sondern auch solcher vom feinsten Organismus, wie Reglerapparate, Zählwerke, Rechenmaschinen, Meßinstrumente. Vor allem werden auch landwirtschaftliche Maschinen fabriziert. In die wohl in nächster Zeit ein großer Absatz vorhanden sein wird.

Wenngleich die Beschäftigung kein Bild über den wirtschaftlichen Ertrag im gegenwärtigen Stadium der Umstellungsprozesse bieten konnte, so zeigte sich doch, daß die Leistung, unterstützt durch das fröhliche, aber für keine herbe Arbeit ersetzende, mit frischem deutschen Unternehmer-Wagemut an die schwierige Aufgabe herangegangen ist.

### Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 4. April der 15. Wochenbeitrag fällig für die Zeit vom 4. bis 10. April

Es erhalten die Genehmigung zur Erhebung folgender Beiträge: Verwaltungsstelle Metz: ab 1. April: 1. Klasse 2,50 M., 2. Klasse 2,00 M., halbe Beitragsklasse 1,00 M.

Verwaltungsstelle Werdohl: ab 1. April, 1. Klasse 2,50 M., 2. Klasse 2.— M., halbe Beitragsklasse 1.— M., Jugendklasse 50 Pf.

Verwaltungsstelle Ettingen: von der 14. Woche ab: 1. Klasse 2,70 M., 2. Klasse 2,20 M., halbe Beitragsklasse 1,20 M., Lehrlingsklasse: 50 Pf., Delegiertensteuer 50 Pf.

Verwaltungsstelle Troisdorf: 1. Klasse 2,50 M., 2. Klasse 2,00 M., halbe Klasse 1.— M., Jugendklasse 0,50 M.

Die Verwaltungsstelle Gelsenkirchen: ab 1. April 14. Beitragswoche, 1. Klasse: 3,50 M., 2. Klasse 3.— M., Klasse der halben Beiträge 1,50 M., Jugendklasse 0,75 Pf.

### Aus dem Verbandsgebiet

**Eberfeld.** Vor kurzen hielt die Ortsgruppe Eberfeld ihre diesjährige Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen: 1. Vorstandswahl. 2. Jahresbericht des Verbandssekretärs S. Schläpfer. 3. Verschiedenes. Während der Kriegszeit waren die meisten Kollegen eingezogen, sodass die hiesige Ortsgruppe nur durch einige ältere Kollegen verwaltet und aufrecht erhalten wurde. Ihnen wurde von der Verbandsleitung der herzlichste Dank ausgesprochen. Durch die Folgen des Krieges, sowie die Ernennung des derzeitigen Vorsitzenden (Herrn) zum Leiter einer auswärtigen Verwaltungsstelle (Remscheid) war unsere Ortsgruppe gänzlich ohne Vorstand, sodass man zu einer vollständigen Neuwahl schreiten mußte. Bis zu dieser Generalversammlung hatte Kollege König in dankenswerter Weise den Vorsitz übernommen. In der gestrigen Wahl, die vertretungsweise Kollege Hartmann leitete, wurden folgende Kollegen einstimmig gewählt: Stumpe Paul, 1. Vorsitzender; Grünner, 2. Vorsitzender; Rejste, 1. Kassierer; Hartmann, 2. Kassierer; Geile, 1. Schriftführer; Stumpe Joh., 2. Schriftführer; Bald und Wiggers, Beisitzer. Kollege Schläpfer gab in klarer und freier Worten einen Überblick über das vergangene Jahr. Zum Schluß forderte er alle Kollegen auf, für unsere christlich nationale Arbeiterbewegung einzutreten und jederzeit auf dem Stand zu sein.

Seine Ausführungen wurden mit Begeisterung aufgenommen und fanden allseitigen Beifall. In der anschließenden Diskussion wurde besonders der Jugend gedacht. Es wurde beschlossen eine Lehrlingsabteilung zu gründen und besondere Vorträge bezeichnender und unterhaltender Art zu veranstalten. Mit einem begeisterten Schlußwort des 2. Vorsitzenden, Kollegen Grünner, schloß für unsern Verband einzutreten, die Veranstaltungen des Vorstandes pünktlich und selbstig zu besuchen, fand die Generalversammlung ihren Abschluß.

**Radernberg.** Unsere diesjährige Versammlung wurde vom Vorsitzenden Kollege Reich geleitet. Kollege Reich begrüßte die Anwesenden, besonders die Kollegen Welter und Schneider aus Friedrichshafen. Nach Verlesen des Protokolls durch den stellv. Schriftführer Breuer gab der Kassierer Koll. Deuennmoller einen überblickenden Bericht über den Stand der Kasse, die in besserer Ordnung befunden wurde. Der Vorsitzende sprach dem Kassierer den Dank für seine Mühewaltung aus und erteilte ihm im Namen der Versammlung Entlastung. Bei den Neuwahlen wurden gewählt zum 1. Vorl. Koll. Reich Philipp, zum 2. Vorsitzenden Koll. Eggenrieder, Kassierer Deuennmoller Hugo, 1. Schriftf. Breuer Wilhelm, 2. Schriftf. Gubhuff Anton. Als Ausschussmitglieder die Kollegen Kanal, Schultmaier und Gagg. Kassierkollegen Koll. Zimmermann und König, Vertrauensleute Huberer Martin und Schneider. Die anderen Vertrauensleute in den Betrieben führen ihr Amt weiter. Als Kartelldelegierten wurden die Kollegen Wusch, Kanal und Welle bestimmt, zum Bibliothekar Koll. Reumer. Im Jahresbericht gab der Vorsitzende bekannt, daß im verfloßenen Jahr 19 Mitgliederversammlungen und 14 Ausschüßungen stattfanden. Es wurden 2 Bezirkskonferenzen in Ulm besucht. Im Juli fand ein Ausflug nach Mahenwangen zu den dortigen Kollegen statt. Im August wurde von den christlich organisierten Arbeitern ein Gartenfest veranstaltet, an dem die Ortsgruppe auch teilnahm. Zum Schluß gebachte der Vorsitzende Reich der im Jahre 1905 erfolgten Gründung der hiesigen Ortsgruppe und betonte, daß verschiedene Kollegen von damals anwesend seien. Schriftführer Breuer forderte die Kollegen auf zu treuer intensiver Arbeit für den Verband, da noch gewaltige Kämpfe auf allen Gebieten bevorstünden. Ebenso dankte er dem Vorsitzenden für seine eifrige Tätigkeit. Die Kollegen Welter und Schneider aus Friedrichshafen erstatteten alsdann Bericht über die dortige Ortsgruppe und stellten noch verschiedene Fragen, die von den Kollegen Reich, Breuer und Gubhuff beantwortet wurden. Die in jeder Beziehung anregend verlaufene Generalversammlung wird allen Kollegen ein neuer Ansporn für eifrige Mitarbeit am weiteren Ausbau unseres christlichen Metallarbeiterverbandes sein.

**Stoppenberg.** Endlich hat nun auch Stoppenberg seine eigene Sektion. Es hat zwar lange gedauert, bis sie zustande kam, aber, was lange währt wird gut. Jedenfalls sind alle Voraussetzungen für eine gute Entwicklung gegeben. In der konstituierenden Versammlung im Saale des Herrn Koltermann hatte sich eine stattliche Anzahl Kollegen eingefunden. Nach einigen begrüßenden Worten des Kollegen Wermilnghoff wurde zur Vorstandswahl geschritten, die folgendes Ergebnis hatte: 1. Vorl. Koll. Wermilnghoff, 2. Vorl. Koll. Doble, 1. Schriftf. Koll. van Doorn, 2. Schriftf. Koll. Grieger, Kartelldelegierter Koll. Klein, Beisitzer die Koll. Pott und Gele. Wermilnghoff hielt Koll. Elgen (Essen) einen mit großer Aufmerksamkeit entgegen genommenen Vortrag über den Sozialismus und seine geschichtliche Entwicklung. An seinen Vortrag knüpfte er aufmunternde Worte an, unermüdblich an der Weiterbildung für unseren christlichen Metallarbeiterverband, auch die neue Sektion Stoppenberg in die Höhe zu bringen.

**St. Imbert.** Kürzlich hielt die hiesige Ortsgruppe ihre diesjährige Generalversammlung mit Vorstandswahl ab. Der Vorstand Welter konnte bei der Begrüßung darauf hinweisen, daß der zahlreiche Besuch der Versammlung ein Zeichen sei, daß man auch hier im Saargebiet die Organisation und den Aufbau so viel bekämpften christlichen Metallarbeiter-Verband einzuführen weiß. Er machte darauf aufmerksam, daß wir gut vorwärts gekommen sind und sehr viele Hertritte aus geneigten Verbänden aufzuweisen haben. Aus der Neuwahl gingen hervor: 1. Vorl. Joh. Jos. Welter, 2. Vorl. Karl Jung, Kassierer Joh. Wagner, Schriftführer M. Schmecker, Beis. J. Kilm, Gg. Schmitt, Wih. Staut und Gg. Feth. Bezirksleiter Koll. Bäder, Saarbrücken referierte dann über unsere Aufgaben im Saargebiet. An der Aufmerksamkeit der Zuhörer und an den häufigen Beifallsbekundungen konnte jeder erkennen, daß die Ausführungen voll und ganz verstanden und gebilligt wurden. Zunächst schilderte Rebner die schwierige Lage unseres deutschen Vaterlandes und insbesondere des Saargebietes, daß durch den Friedensvertrag das ganze Saarbecken in französische Hände übergegangen ist und wir zu dem jährlich 42 Millionen Löhnen Kasse an die Entente unentgeltlich abliefern müssen. Aus die Werke im Saargebiet werden mit Kohlen und Rohmaterialien beliebert, die französisches Kapital aber 50% aufnehmen. Im Saargebiet vertritt kein Parlament unsere Arbeitsinteressen, daß sich die Arbeiterchaft nur durch Zusammenstoß in den wirtschaftlichen Organisationen noch Geltung verschaffen kann. Das seiner Zeit traurig berühmt gewesene saarabische System eines Krämer, D. Tille usw. ist beseitigt, dafür setzte es jetzt aber auch seinen Mann zu stellen in der Organisation, damit nicht die französischen Kapitalisten dasselbe hier wieder einführen könnten. Er Rebner, wäre jedenfalls nicht geneigt den Lebensweg von 1907—1917 hier nochmals zu gehen. Nach dem 30jährigen Kriege sei Deutschland ein Schutthaufen gewesen, aber damals gab es keine Sieger und Besiegten und somit konnte der Aufbau ungehindert vor sich gehen, obwohl die deutsche Bevölkerung von 19 Millionen auf 6 Millionen zusammen geschrumpft war. Er führte den Besammelten dann vor Augen, wohn wir durch den Krieg und durch die Revolution gekommen sind, und wie jetzt wieder unverantwortliche Elemente von rechts und links eine neue Revolution herbeiführen wollen, was dann der völlige Zusammenbruch unseres jetzt schon schwer darnieder liegenden Wirtschaftslebens bedeuten würde und somit den Ruin unseres Vaterlandes. Ohne eine Erneuerung des deutschen Volkes wird ein Wiederaufbau nicht möglich sein. Dazu ist es aber notwendig, daß sich alle vernünftig denkende Arbeiter zusammen schließen und sich in den christlichen Gewerkschaften organisieren, denn daß dieselben und insbesondere der christliche Metallarbeiter-Verband auch hier im Saargebiet die Interessen der Metall- und Sittensarbeiter gut vertrete, beweist der Tarifabschluß vom 29. Dez. 1919. In diesem wurde Lohnschöpfung von pro Stunde 40—45 Prozent bzw. 90 Pf. bis 1 Mark festgelegt. Selbst radikale Genossen müßten gestehen, daß bei den Verhandlungen der christliche Metallarbeiterverband mit seinem Bezirksleiter Bäder der Führer der Arbeiterchaft war. In der Diskussion wurde erwähnt, daß die Genossen damit hankerten gehen, daß sie die Forderung gestellt haben, 150 Prozent Lohnschöpfung zu bewilligen. Die denkende Arbeiterchaft sieht aber ein, daß es nicht darauf ankommt hohe Forderungen zu stellen, die sonst niemand stellen kann, wie der alte Bebel schon gesagt hat, sondern auf das was wirklich erreicht wird und erreicht werden kann. Darum rufen wir allen nicht sozialdemokratischen Arbeitern von St. Imbert zu, hinein in den christlichen Metallarbeiterverband, dort werden eure wirtschaftlichen Interessen würdevoll vertreten.



